



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1786**

2. Art. Von Tyrannei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

## 2. Artikel.

## Von der Tyrannei und Bedrückung.

Tyrannei und Bedrückung wüthen in der Gesellschaft; nicht allein die Obrigkeit misbraucht die Gewalt, die man ihr anvertraut, und die Geduld des Volks; sondern jeder, der ein Amt verwaltet, es mag noch so unbedeutend seyn, drückt auf seiner Seite; der eine durch Stolz, der andre durch Erpressung, und mancher durch beide. Desters drückt der Tyrann um so ärger, je kleiner er ist; denn es läßt sich mit wahren Großen gemeiniglich besser umgehn, als mit den Halb- und vermeinten Großen, mit denen Leuten, die von dem niedrigsten Pöbel nur durch ein kleines Aemtchen sich auszeichnen. Wenigstens ist der Druck dieser empfindlicher, aus zween Gründen; nemlich, weil er unerwartet kömmt, und seiner Niedrigkeit wegen desto widriger ist; und weil er nur auf wenige Punkte, und zwar unmittelbar, drückt. Wenn der Schulze im Dorfe tyrannisiert, so fühlt es der Bauer desto mehr, weil jener ehemals sein Camarad war, und noch mit ihm auf die Schenke geht; und weil er die Quelle des Druckes vor Augen hat.

Cc 3

Die

Die Bedrückung ist nicht ganz so unleidlich, wenn sie von höherem Orte kommt. Die Menschen scheinen der bürgerlichen Größe, so wie der Entfernung und dem Alterthume, unbestimmte Vorrechte eingeräumt zu haben. Der Gelehrte hat eine fast abergläubische Ehrfurcht für den Cicero, den Plato, den Aristoteles; und man erzählt uns von China, Wunderdinge; da doch gewiß die Chineser, gegen uns, ziemlich zurück sind. Eben so sieht das Volk mit tiefer Verehrung, und mit einer Art von Erstaunen auf die Großen und Fürsten. Daher fühlt es ihre Bedrückung weniger, oder weiß darin das Recht von dem Unrecht nicht zu unterscheiden; weil es die wahren Verhältnisse nicht bestimmt einseht. Der Landsknecht thut seinen Dienst, und schützt die Befehle der Obrigkeit und die Gesetze vor. Man hat keinen gewissen Gegenstand vor Augen, auf den man seinen Haß werfen, gegen den man seinen Groll, seine Vorwürfe ausschütten kann: man schwelt zwischen dem Fürsten und den Ministern. Dieses mildert das Gefühl der Bedrückung.

„Von diesen Bedrückungen ist keine Gegend  
 „keine Regierungsform, kein Staat, er mag  
 „groß oder klein seyn, frei. In Afrika drück-  
 „ten die kleinen Negerkönige und ihre Günst-  
 „linge

„linge und Zuhlerinnen und Verwandte, das  
„Volk: Sultan, Bassa, und bis auf den Ja-  
„nitschar misbrauchen ihr großes oder kleines  
„Ansehn. Hier thun es die Patrizier, und  
„dort der Zollpächter und seine Untergebene.  
„Und selbst der Priester saugt, unter dem Vor-  
„wande der Religion, und dem Schein der De-  
„muth und der Selbstverläugnung, das leicht-  
„gläubige Volk aus. Ist das eine Geburt  
„wohlthätiger Kräfte?“

Es ist doch ohne Zweifel eine Wirkung des  
gesellschaftlichen Lebens; weil es nur in der Ge-  
sellschaft geschieht, und geschehn kann. Gesell-  
schaft aber ist gut. Dieses verdient etwas wei-  
ter auseinander gesetzt zu werden.

Allein zu leben, auf einer wüsten Insel, wo  
man alles findet, was man bedarf, ist keine  
Kunst. Da leidet man keine Einschränkung,  
keinen Widerspruch, als von der Natur, mit  
welcher zu hadern, es dem Einsamen nicht  
leicht einfallen wird.

In der Gesellschaft aber! o da ist es gar  
nicht leicht. Jeder Mensch hat seine Denkungs-  
art, womit er gegen Alle anstößt. Er muß  
sich also zwischen die Andern durchschmiegen und  
drängen. Das kostet Müh. Wenn also je-  
mand die Gelegenheit findet, sich aus dem Ge-

dränge zu reißen, und alle die bei ihm herlaufenden zu bewegen, daß sie sich nach seinem Laufe richten, und ihm weichen; wie natürlich ist es, solche zu ergreifen! Sollte man denjenigen wol der Bosheit beschuldigen, der solches thäte? Es ist ja Verlangen nach Bequemlichkeit, Ruhe, Wohlfeyn.

Stolz, Herrschsucht, Anmaßung über Glauben und Meinungen; Verlangen nach Schmeichelei und Nachgeben; ist nichts anders, als Begierde eine leichtere Bahn zu gehn, ohne gestoßen zu werden.

Durch Reichthum ist alles zu erhalten. Bedürfniß, Annehmlichkeit, Ehre.

Durch Macht und Ansehn kann man zu Reichthum gelangen.

Wie schwer muß es also seyn, Macht in Händen zu haben, und sie nicht zu mißbrauchen; Schätze zu verwalten, ohne die Gelegenheit zu seinem Vortheile zu ergreifen?

Es ist freilich schon schwer in der Gesellschaft, sich vom Laster ganz rein und unbefleckt zu erhalten. Aber gegen die Gefahr bei Würden und Reichthum ist das gar nichts. Begierden haben, und die Mittel besitzen, sie zu befriedigen — und sie unbefriedigt lassen! Wahrlich eine schwere Aufgabe! Die Kleinen schreien über

über die Großen, sie tadeln die Habsucht und den Stolz derselben; hierin haben sie Recht. Wenn sie sich aber selbst mit jenen vergleichen; wenn sie sich, wegen ihrer Rechtschaffenheit, über dieselben setzen; wenn sie sich rühmen, daß sie in Jener Stelle besser seyn, und ihre Rechtschaffenheit behaupten würden; o da haben sie Unrecht, und sind wenigstens verwegen.

Noch einmal, ich will gar nicht sagen, daß dieß alles nicht übel, nicht schmerzhaft sey; noch weniger will ich es beschönigen und rechtfertigen. Ich untersuche nur die Quellen, und lasse übrigens jedes in seinem moralischen Werth oder Unwerth, wovon überhaupt hier die Rede gar nicht ist. Von Seiten der Moralität der Vergehen der Menschen, und der Schädlichkeit des Uebels, ist meine Theorie nicht angreifbar. Beides überlasse ich dem Urtheil und dem Gefühle eines Jeden. Die Schätzung der Quellen ist mein Gegenstand.

---